

„Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.“

(Hebräer 4,14–16 | Lutherbibel 2017 © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

I.
wie weit muss ich gehen, um Gott nahe zu sein?

Vielleicht rund 2.500 Kilometer? – So weit ist es von Frankfurt aus auf dem Jakobsweg bis nach Santiago de Compostela – bis zum Grab des Apostels Jakobus. Und tatsächlich verbindet sich für viele Menschen auf ganz unterschiedliche Art und Weise die Erwartung, auf diesem Weg oder an seinem Ende Gott besonders nahe zu sein.

Das mag daran liegen, dass Menschen für eine Weile aus ihrem reizüberfluteten Alltag aussteigen und wieder ganz Elementares erleben: Hunger, Durst, wunde Füße und einen schmerzenden Rücken. Es mag auch daran liegen, dass beim Wandern in der Natur Gottes Schöpfung besonders anschaulich wird.

Manch ein römisch-katholischer Christ findet darüber hinaus Trost im Ablass, der ihm am Ziel des Weges gewährt wird. Dann scheint sich der Weg ja in besonderer Weise zu lohnen: Eine Pilgererfahrung, die dazu führt, dass die Sündenstrafen jetzt abgegolten sind, mit denen ich Gott eigentlich nicht begegnen kann.

II.
Nun sind wir als lutherische Christen wahrscheinlich nicht besonders anfällig dafür, uns vom Pilgern eine besondere Gottesnähe oder gar Ablass von Sündenstrafen zu erhoffen.

Doch die Frage: *Wie weit muss ich gehen, um Gott nahe zu sein?*, ist damit keineswegs einfach erledigt. Sondern wir verstehen sie vielleicht eher in übertragenem Sinne. Wie weit muss ich geistlich gehen, um Gott nahe zu sein?

Gerade in einer Zeit nachlassender Kirchenbindung und schwindenden Glaubens macht sich bisweilen bei den letzten ‚aufrechten Glaubenden‘ die Überzeugung breit: So, wir müssen es jetzt besser machen als die Generationen vor uns. Wir müssen uns mehr anstrengen, ernsthafter glauben, mit einem höheren Maß an Verbindlichkeit unseren Glauben leben.

So kann auch unter uns der Eindruck entstehen, dass wir in herausfordernden Zeiten wie diesen mühsame Wege gehen müssen, um Gott nahe zu sein und Gott nahe zu bleiben. Wir schnüren dafür zwar nicht unsere Wanderstiefel. Aber wir schauen, dass unsere geistliche Wanderausrüstung sitzt.

III.

Und nichts von dem ist verkehrt: Wir kennen das Bild von der geistlichen Waffenrüstung, von der im Epheserbrief die Rede ist. Uns ist vertraut, dass Wege hinter Jesus Christus her Kreuzwege sind und wir so auch durch herausfordernde Zeiten geführt werden.

Aber all das kann müde machen: Wie einen Wanderer auf dem Jakobsweg, dem die Füße schmerzen und bei dem sich die Muskeln verkrampfen. Die Kraft reicht nicht mehr. Auch nicht die Kraft, ein entschiedenes, engagiertes oder besonders vorbildliches Christenleben zu führen.

Die Erfahrung hatten schon die Gemeinden ein oder zwei Generationen nach Jesu Kreuzestod gemacht, an die sich der Hebräerbrief wendet. Müde waren sie geworden. Ausgelaugt. Gut hatten sie es gemeint, engagiert waren sie dabei gewesen. Und dann waren die Kräfte geschwunden. Die Hoffnung war kleiner geworden. Es ging einfach nicht mehr. Solchen Gemeinden – und uns – gilt der Hebräerbrief.

IV.

Und der Frage *Wie weit muss ich gehen, um Gott nahe zu sein?* setzt der Hebräerbrief eine überraschende Antwort entgegen:

Jesus Christus hat die Himmel durchschritten.

Dem Bild des Pilgers, der den halben europäischen Kontinent durchschreitet, um in Santiago de Compostela Gott besonders nahe zu sein, wird hier das Bild von Jesus Christus entgegengestellt, der die Himmel durchquert – hin zu uns Menschen.

Und dem Bild von uns Christen, die weit gehen, viel wagen und viel investieren, weil sie es mit ihrem Glauben ernst meinen – auch uns wird ein Gegenbild vor Augen gestellt: das von Jesus Christus, der uns entgegenkommen ist: aus dem Himmel auf die Erde, zu uns.

Jesus Christus hat die Himmel durchschritten ...

... um dir nahe zu sein in deiner Trauer und Verzweiflung und um dich zu trösten.
... um dir nahe zu sein in deiner Müdigkeit und Schwachheit und um dich aufzurichten.
... um dir nahe zu sein in deiner Lebensfreude und deiner Begeisterung und um deine Freude zu teilen.

V.

Dabei propagiert der Hebräerbrief keineswegs ein unverbindliches Christentum, bei dem ich mich mit dem Thema „Glauben“ nur dann befasse, wenn ich sonst gerade nichts zu tun habe. Sondern ausdrücklich lesen wir: „**lasst uns festhalten an dem Bekenntnis**“. Gegen alle Glaubensmüdigkeit geht es darum, uns festzuhalten, uns festzukrallen an diesem Jesus Christus, der uns durch die Himmel auf die Erde entgegengekommen ist, um uns gnädig nahe zu sein.

Dieses Festhalten am Bekenntnis ist allerdings einmal mehr nichts, was von unseren Kräften abhinge oder uns eine besondere Leistung abverlangen würde. Sondern es gleicht dem Greifreflex von Säuglingen. Berührt man die Handinnenfläche eines Neugeborenen, greift er zu. Das macht dieses kleine Kind nicht bewusst, sondern es ist schlicht und ergreifend eine Reaktion, die gewissermaßen automatisch geschieht.

Und so ist es auch mit dem Glauben und dem Festhalten am Bekenntnis zu Jesus Christus, meinem Herrn. Auch das mache ich nicht. Sondern wenn Gottes Wort die Innenfläche meiner Seele berührt, dann greift mein Glaube durch das Wirken des Heiligen Geistes zu, klammert sich fest an den Worten, die ich da höre.

VI.

Wie weit muss ich gehen, um Gott nahe zu sein?

Gar nicht weit. Denn Jesus Christus ist ja seinerseits weite Wege gegangen, um dir nahe zu sein: Durch den Himmel auf die Erde und ans Kreuz. Und von dort als Auferstandener in die himmlische Herrlichkeit, in die er dich und mich rufen wird.

Wie weit muss ich gehen, um Gott nahe zu sein?

Gar nicht weit, denn du kannst sogar in der Kirchbank sitzen bleiben und zuhören. Denn da kommt Jesus Christus durch sein Wort zu dir, berührt dich, sodass dein Glaube zugreift und sich an Jesu Worten festmacht.

Wie weit muss ich gehen, um Gott nahe zu sein?

Nicht weiter als bis zum Altar, wo Jesus Christus dir unmittelbar begegnet mit seinem Leib und Blut. Und wenn deine Kräfte nicht mehr reichen, dann kommt der Pfarrer sogar zu dir in die Bank und bringt den Christus zu dir.

VII.

Ja, manchmal ist das so, dass die Kräfte nicht mehr reichen, um selbst noch wenige Schritte in Richtung Altar zu unternehmen. Manchmal sind es die körperlichen Kräfte, die nicht reichen; und manchmal sind es die geistlichen Kräfte, die so schwach geworden sind.

Und wie der Pfarrer die Sakramentsgaben im Fall der Fälle auch zu den körperlich schwachen Gemeindegliedern trägt, so kommt Christus auch auf die geistlich Schwachen noch den letzten Schritt zu.

Und was finden wir da, wenn Christus uns nahekommt? – Der Hebräerbrief redet von Barmherzigkeit, Gnade und Hilfe zur rechten Zeit. Das finden wir, wenn Christus uns nahekommt.

VIII.

Wie weit muss ich gehen, um Gott nahe zu sein?

Nicht weiter als bis zu dem Ort, an dem ich Gottes Wort höre und die Gaben des Altarsakraments empfangen.

Mit dem Gott, der mir nahe ist, der mir gnädig ist, der mir hilft, kann ich mich dann allerdings tatsächlich wieder auf den Weg machen.

Auf den Weg in den Alltag, auf den Weg zu meinen Mitmenschen, auf den Weg, um die frohe Botschaft von dem Gott, der die Himmel durchschritten hat, auch anderen weiterzusagen.

Das mögen kurze Wege zu meinem Ehepartner, zu den Nachbarn, zu den Kindern sein, oder auch längere oder vielleicht auch ganz lange Wege – Hunderte und Tausende von Kilometern.

Aber diese Wege gehe ich nicht, um Gott erst zu begegnen, sondern diese Wege gehe ich mit Gott und in der Kraft des Heiligen Geistes, die er uns müden und schwachen Menschen immer wieder neu schenkt.

Amen.